

Schweiz: Reformierte Pfarrer diskutieren über Ehe für alle

Für die einen widerspricht sie dem Willen Gottes, für die anderen ist sie ein Zeichen seiner Liebe: Bei der «Ehe für alle» treffen verschiedene Weltbilder aufeinander. Aus dem Thurgau haben auffallend viele Pfarrer eine Erklärung unterzeichnet, welche die kirchliche Trauung gleichgeschlechtlicher Paare ablehnt.

Hansruedi Felix hat schon schwule Paare gesegnet, da kannte noch kein Land der Welt die «Ehe für alle». Seine erste Segnungsfeier war am 8. Oktober 1988 in Basel mit Urs Mattmann und dessen Partner Emmanuel Grassi. Im engen Kreis, vielleicht mit 20 Freunden, eine schöne, persönliche Feier, erinnert sich Mattmann am Telefon in seinem Büro in London. Der Supervisor und Therapeut, 59, ist 2005 mit seinem Partner nach England ausgewandert. Manche Wörter sagt er auf Englisch, etwa wenn er über die Beweggründe für die Segnung spricht: «Für uns als Christen war es ein wichtiger Akt, ein Teil unserer «spiritual journey». Wir wollten den Segen Gottes für unsere Beziehung. Und wir wollten das Versprechen einander zu lieben in Anwesenheit von anderen austauschen.»



Hansruedi Felix war in den 1980er- Jahren Pfarrer in Basel, heute ist er es in der reformierten Kirche St.Gallen Centrum. Der «Blick» nennt ihn den «Technopfarrer», weil Felix am liebsten zu Techno tanzt und sich die jährliche Street Parade in Zürich nicht entgehen lässt («Gott hat alle Menschen geschaffen, auch die halbnackten an der Street Parade»). Auf die Segnung in Basel habe sein Umfeld sehr positiv reagiert. «Natürlich gab es schon damals am rechten Flügel unserer Kirche Menschen, die das nicht begrüsst haben. Die Kirchenleitung aber stand hinter diesem Akt.»

Auch Mattmann sagt, dass Freunde und Arbeitskollegen sehr positiv reagierten. «Nur unsere Familien hatten wenig Verständnis dafür. Sie waren überfordert.» Mit den Jahren sei ihre Offenheit gewachsen. In seinen 30 Jahren als Pfarrer hat Hansruedi Felix gerade mal fünf homosexuelle Paare gesegnet. Von dieser Anzahl geht auch die gesamte St.Galler Kantonalkirche aus, seit sie die Segnung für gleichgeschlechtliche Paare 2002 offiziell eingeführt hat. Im Appenzellerland ist sie seit 2001 möglich, im Thurgau seit 2014. So gut wie nie stehen Pfarrerinnen und Pfarrer in der Ostschweiz vor der Frage, ob sie ein gleichgeschlechtliches Paar segnen sollen oder nicht. Das dürfte sich auch mit der «Ehe für alle» nicht ändern. Trotzdem ist da diese Debatte. Dieser Riss, der durch die reformierte Kirche geht.

Gegner warnen vor radikalem Bruch mit der Tradition

Kathrin Bolt, 39, Pfarrerinnen der St.Galler Kirchgemeinde Straubenzell, ist für die «Ehe für alle»: «Wir dürfen unseren Glauben nicht an der Lebensrealität der Menschen vorbeileben.» Die Ehe sei ein Segen, wenn sie freiwillig und aus Liebe geschlossen werde. «Das hat nichts mit Geschlechtern zu tun.» Sabine Aschmann, 55, Pfarrerinnen der Evangelischen Kirchgemeinde Schlatt, ist gegen die «Ehe für alle»: «Die Ehe ist von der Schöpfung her definiert zwischen Mann und Frau. Wir können das nicht einfach neu definieren, weil es zum Zeitgeist passt.»

Aschmann beruft sich dabei auf die Bibel. Das tun auch die katholische Kirche und Freikirchen, wenn sie Frauen verwehren, Pfarrerin zu werden. Zu dieser Lesart sagt Aschmann: «Die Bibel wird in diesem Kontext falsch ausgelegt.» Jesus habe Frauen auf seine Wanderungen mitgenommen. Die Gleichstellung von Mann und Frau sei in der Bibel angelegt. Aschmann hat eine Erklärung mit dem Titel «Habt ihr nicht gelesen...?» unterzeichnet. Die kirchliche Trauung auch für gleichgeschlechtliche Paare einzuführen, stehe im radikalen Bruch mit der jüdisch-christlichen Tradition, heisst es darin. Und dass der Schöpferwille Gottes niemals aus dem gesellschaftlichen Mainstream abgeleitet werden könne. Pfarrerrinnen und Pfarrer aus der ganzen Schweiz haben das Schreiben unterzeichnet, darunter auffallend viele aus dem Thurgau.

Befürworter setzen Liebe Gottes für uns Menschen an erste Stelle

Es dauerte nicht lange, da folgte mit «Die Liebe hat den langen Atem» die Replik. Kathrin Bolt hat sie unterzeichnet, Hansruedi Felix auch. «Wir verwerfen jede falsche Lehre, welche ihre Erkenntnis über diejenige der Liebe Gottes für uns Menschen stellt» und jede falsche Lehre, die «in exklusiver Weise Wahrheit, zum Beispiel Bibeltreue, für sich vereinnahmt», heisst es darin. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund hat sich vor wenigen Wochen deutlich für die zivilrechtliche «Ehe für alle» ausgesprochen. Die Erklärungen im Vorfeld zeigen, wie emotional diskutiert wird – weil es um mehr geht als die «Ehe für alle».

«Hinter der Debatte steckt die Frage, wie lese ich die Bibel?», sagt Martin Schmidt, Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen. «Wir müssen uns theologisch austauschen, Nähe und Gemeinsamkeiten betonen. Wir müssen uns Zeit geben und einander zuhören.»

Irgendwann reiche zuhören aber nicht mehr, dann müsse auch die Kirche Position beziehen. Wie jetzt im Fall der Ehe für alle. Sehr wichtig sei dann die Gewissensfreiheit – auch wenn sie Grenzen kennt: «In unserer Kirche geht es nicht, dass sich jemand gegen die Frauenordination stellt. Das haben wir festgelegt. Für Homosexualität ist das so nicht definiert.»

Die Bibelauslegung ist das eine. Der Umgang der Kirche mit Homosexualität in ihren eigenen Reihen das andere. Es gibt Pfarrpersonen in der Ostschweiz, die offen zu ihrer Homosexualität stehen, die von ihrer Gemeinde akzeptiert und respektiert werden. Die eine offene Kirche erleben dürfen. Aber es gibt auch Fälle wie den im Hinterthurgau vor ein paar Jahren, als eine Gruppierung mit homophoben anonymen Drohmails dafür verantwortlich war, dass ein schwuler Pfarrer gar nicht erst in ihre Gemeinde kam.

Drohende Spaltung bei den Methodisten

Im Balkonbetonbau an der Kapellenstrasse in St.Gallen würde man Büros oder Wohnungen vermuten, aber keine Kirche. Der Raum für die Gottesdienste hat einen dunkelblauen Teppichboden, ein Klavier, ein grosses, schlichtes Holzkreuz und an die 50 Stühle. Ein Platz für jedes Mitglied der Methodisten-Gemeinde. Etwa die Hälfte von ihnen gehört der Koreanischen Gemeinde Ostschweiz an. «Homosexualität wird in unserer Kirche seit 50 Jahren kontrovers diskutiert», sagt Jörg Niederer, Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde.

1968 traf die weltweit organisierte Evangelisch-methodistische Kirche (EMK) einen Grundsatzentscheid: Sie segnet keine homosexuellen Paare und wer homosexuell ist, darf auch nicht Pfarrer oder Pfarrerin werden. «Ganz konsequent wurde diese Haltung aber nicht umgesetzt, Ausnahmen wurden gelegentlich geduldet. Bis jetzt.» Anfang dieses Jahres bekräftigte die EMK an einer ausserordentlichen Generalkonferenz zum Thema Homosexualität ihren Beschluss von 1968. Und sie hat vor, ihn streng zu befolgen.

«Ich persönlich kann das nicht nachvollziehen. Die Liebe Gottes steht im Zentrum. Sie richtet sich nicht nach der sexuellen Ausrichtung», sagt Niederer. Der 60-Jährige ist in Olten in einer Methodistenfamilie aufgewachsen ist. «Mein Bruder ist homosexuell. Für mich ist das etwas Selbstverständliches.» In seiner Gemeinde seien immer wieder Homosexuelle und er kenne auch unter den 80 methodistischen Pfarrpersonen in der Schweiz einzelne. Die Haltung im deutschsprachigen Raum sei tendenziell liberal. In den USA gebe es starke konservative und homophobe Kräfte, ebenso in Afrika, wo die methodistische Kirche wächst. Zwölf Millionen Mitglieder zählt sie weltweit, in der Schweiz rund 8300. Die liberalen Kräfte in den USA wollen sich nun lösen, der Kirche droht eine Spaltung. «Mir macht das grosse Sorgen», sagt Niederer.

«Wenn wir es als Kirche nicht schaffen zusammenzuhalten, wer dann?»

Andreas Bänziger, Pfarrer der Evangelischen Kirchgemeinde Frauenfeld, verfolgt diese Entwicklung mit Sorge. Seine Gemeinde gehört der Evangelischen Allianz an, die Reformierte und Freikirchen zusammenbringt und sich klar gegen die gleichgeschlechtliche Ehe positioniert. «Die Frage nach der «Ehe für alle» hat das Potenzial, die Kirche zu spalten. Das sollten wir verhindern. Darum müssen wir offen reden und die Gewissensfreiheit betonen.» Bänziger hat die Erklärung «Habt ihr nicht gelesen...?» unterzeichnet. Weil die Ehe seit Jahrtausenden zwischen Männern und Frauen existiere.

«Es wäre falsch, das zu ändern.» Gemeinsam mit Pfarrkollegen aus Frauenfeld habe er eine kurze Stellungnahme zum Thema «Umgang mit Homosexuellen» zuhanden der Kirchenvorsteherschaft erarbeitet. «Auch wenn einzelne Pfarrpersonen gegen die Ehe für alle sind, wollen wir signalisieren, dass Homosexuelle in unserer Kirche willkommen sind. Wir wollen nicht diskriminieren. Aber wir können uns auch nicht über Gottes Wort stellen.»

Die grossen Fragen kommen erst noch

Hört man sich bei Pfarrpersonen in der Ostschweiz um, fürchten manche, dass es zu einer Kirchenspaltung kommen könnte. Die Kirchenratspräsidenten teilen diese Angst nicht. Das Thema polarisiere stark, aber die Gefahr einer Spaltung bestehe nicht. Schon Luther habe gesagt, «die Ehe ist ein weltlich Ding», sagt Koni Bruderer, Kirchenratspräsident der evangelisch-reformierten Landeskirche beider Appenzell. «Davon fällt die Kirche nicht auseinander.»

Egal ob für oder gegen die «Ehe für alle», einig sind sich in der reformierten Kirchen alle in einem Punkt: Mit der Reproduktionsmedizin kommen die grossen Fragen erst noch auf sie zu. Sollten lesbische Paare Zugang zu Samenspenden haben? Was ist mit der Leihmutterchaft für schwule Paare, die in der Schweiz verboten ist? Die Reformierten betonen, wie wichtig es ist, Debatten zu führen. Es werden noch einige auf sie zukommen.